

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Grenschilling, Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Administration und Anzeigen-Expedition: Dring & Suter, Seidmattstr. 65, 49, Postfach-Richt VIII 3001  
Druck und Abrechnung: Suter und Buchdruckerei St. Peter, Pfaffen-Kloster-Gasse, Zürich, Telefon 60.

**Anzeigenpreis:** Die einseitige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plagierungschriften der Inserate. / Inseratenschluss Montag Abend

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnpost-Absenden.

### Wochenronik. Schweiz.

**Alters- und Hinterlassenenversicherung.** Nachdem der Nationalrat in der letzten Session der eidgenössischen Räte das Ausführungsgesetz für die Alters- und Hinterlassenenversicherung mit überwiegendem Mehr angenommen, hat sich nun die ständerrätliche Kommission an die Beratung der Vorlage gemacht. Mit allen Stimmen bei einer Enthaltung beschloss sie Eintrreten. Eine überraschende Situation ergab sich für sie daraus, daß ihr neben den Beschlüssen des Nationalrates ein neues Projekt vorgelegt wurde, das von Adolp Sapon vertreten wird. Dieses Sapon-Projekt beruht auf dem Kapitalbedarfsverfahren, während Bundesrat und Nationalrat sich für das Umlegungsverfahren entschieden haben. Es sieht vor, daß nur die im Jahr des Altersjahrs des Todes des Altersjahrs erteilte Generation obligatorisch versichert wird, während die andern Volksteile, sogar diejenigen, die erst das 21. Altersjahr erreicht haben, wohl freiwillig auf Grund eines Eintrags der Versicherung beitreten können, aber nicht obligatorisch versichert sind. Es sieht ferner auf diese Weise eine Übergangsperiode vor, bis sich das Gesetz im Sinne einer Vollversicherung auswirken wird. Für die Bedürftigen, von der Versicherung obligatorisch nicht erfaßt, ist eine Altersfürsorge vorgesehen.

**Das eidg. Volkswirtschaftsdepartement.** dem das Sapon-Projekt erst kurz vor dem Zusammentritt der ständerrätlichen Kommission eingereicht wurde, unterbreitet die ständerrätliche Expertenkommission, die es einstimmig als unbedenklich bezeichnet. Sobald das Gutachten der Experten schriftlich vorliegt, wird der Bundesrat dazu Stellung nehmen und der ständerrätlichen Kommission seinen Bericht unterbreiten. Es ist unabweisbar, daß dieses in letzter Stunde auftauchende Projekt einen Erfolg haben kann, doch bildet es eine verhängnisvolle Kompilation für die Beratung in der Kommission und im Plenum des Ständerates.

**Die Schweiz und der Internationale Gerichtshof.** Schweizerische Besucher des Friedenspalastes im Haag, dem Sitz des Internationalen Gerichtshofes, erlitten es in den letzten Jahren mit berechtigtem Stolz, wenn sie schon bei den Photographieveranstaltungen an der Büchertage das Bild der internationalen Richter erblickten mit demjenigen der schweizerischen Richter und nachmaligen Vizepräsidenten, Prof. Dr. M. S. Z. in der Mitte. Nun hat diese Gruppe der ständerrätlichen Internationalen Gerichtshof für die 1931 neu benannte neunjährige Amtsperiode abgelehnt. Dieser entgeltliche Beschluß rief allgemeines Bedauern hervor. Immerhin bleibt Professor Suter, dem Präsidenten des Internationalen Internationalen Komitees, auch weiterhin ein einflussreiches Notationsamt wahrnehmend.

**Eine Ehe bedeutet es für unser Land,** wenn ihm auch Niederland den hundertsten Geburtstag Guido Gezelle's, des Dichters der Flamen.

### Revueleton.

#### Guido Gezelle.

Am 1. Mai 1830 feierte ganz Flandern und mit ihm auch Niederland den hundertsten Geburtstag Guido Gezelle's, des Dichters der Flamen. Unvergleichlich in seiner rührenden Schlichtheit und wunderbar rein in der Gestalt des melancolischen Kriegers über seine Zeitgenossen, über die gesamte niederländische Dichtung hinaus. Seine größte Bedeutung liegt aber darin, daß er den Flamen die eigene Sprache, die eigene Heimat wiedergab.

Mit im Jahre 1831 ließ die flämischen Niederlande von niederländischen Lesarten aus und zum flämischen Sprache belagerten wurden, was das Französisch die Sprache der Flamen. Schulen, Universitäten, Presse und Gerichtsbarkeit, alles war französisch. Jedes Flämisch, das nicht die Hälfte des belgischen Volkes sprach, das Mutterliebe feiner alten Kultur, feiner aus flämischen Boden emporgewachsenen Kunst, ward zu einem verpörrichten, verachteten Dialekt herabgewürdigt.

Da ist es Guido Gezelle gewesen, der es nicht verstand, sich tauschendlich hinabzulassen, und der in den erlahmenden Liebesworte die verachteten Worte seiner Mutterprache aus dem Kinnstein der Galle, aus den lehmigen Wagenrücken der Feldwege, aus Tenne und Stall aufzusammeln und zum lebendigen Wort zu machen, die die Kinder sangen, er sammelte die Weisheitsprüche der alten Weisheit. Alle diese vergessenen, vergräbten, mißbrauchten Worte barg er in sein weites, strahlendes Herz, und als er dann sang, da waren aus diesen Worten Wel-

ten diese Konvention in Genf unterzeichnet hatten, erfolgte die Ablehnung des Beitritts durch die polnische Regierung. Damit ist das Verdrängungswort zu Fall gebracht, denn 12 Staaten haben ihre Beteiligung von derjenigen Polens abhängig gemacht. Polen begründet seine Ablehnung damit, daß Deutschland im deutsch-polnischen Handelsvertrag zu wenig Zugeständnisse gemacht habe; von unparteiischen Beurteilern der Sachlage wird dagegen behauptet, daß mangelndes Entgegenkommen auf Seiten Polens festzustellen sei.

### Ausland.

**Die Grenzbeziehungen der Friedensverträge von 1919.** Eine Rede des deutschen Reichsministers Treutmann anlässlich der deutschen Verfassungsfeier rief im Ausland einen hundertfältigen Echo. Treutmann gab dem Unwillen Ausdruck über die willkürlichen Grenzbeziehungen der Friedensverträge von 1919. Wie scheint das Ausland intensiver zu lauschen, als wenn sich deutsche Magistrate über Außenpolitik hören lassen. Da wird jedes Wort abgemessen und nach allen Möglichkeiten interpretiert. Die französische Presse protestierte wie auf einen Schlag gegen den Treutmann-Bericht, nachdem Wincke in demselben als einen verdeckten Kriegszug bezeichnet hatte. Polen erhob offizielle Einsprüche, weil Außenminister Jaleski in der Rede einen Angriff auf die Integrität des polnischen Staatsgebietes erlitt. Aber auch Zustimmung wurde laut. So führt beispielsweise der „Popolo d'Italia“ aus, daß die Revision der Friedensverträge der einzige Weg sei zur allgemeinen Hebung des Volkes, zur Befreiung der Geister und zur Befreiung der Kriegsgeschichte. „Aber auf dem Werk von 1919 besteht, der führt die Atmosphäre des Grotesken, aus der heraus Clemenceau den Friedensvertrag schuf.“

Der Umstand, daß bei jeder Gelegenheit, so auch bei der Besprechung des Briand-Memorandums über die Europa-Union, die Frage der Revision der Friedensverträge aufgeworfen wird, deutet darauf hin, daß das Problem zur Lösung drängt und sich nicht mehr aus der politischen Diskussion verbannen läßt. J. W.

### Auf zur Woba.

Am 16. August hat die Woba in Basel ihre Pforten geöffnet mit einem Empfang geladener Gäste, unter denen sich auch alle Journalisten befanden, denen nachher noch Gelegenheit geboten wurde, sonst allerlei Interessantes auf dem Gebiet der Wohnung zu sehen, u. a. das Haus für alleinstehende Frauen und die Marktallee.

Wir wollen einer sachkundigen Darstellung der Herrlichkeiten, die die Ausstellung uns bietet, nicht vorgehen, möchten aber uniere Leserinnen doch einiges verraten, um sie „glücklich“ zu machen für den Besuch der Woba, die ja Frauen ganz besonders interessieren muß. Die Wohnung ist doch, man mag sagen was man will, in erster Linie das Gebiet der Frau, und von ihr wird es je und je abhängen, ob eine Wohnung Heim wird und ob sie praktisch eingerichtet ist. Sie muß die Behaglichkeit schaffen.

Behaglichkeit! Auf diese Eigenschaft hin werden viele unter uns sich die Ausstellung ansehen. Und sie werden eine Anzahl Sachen finden, die sie gerne haben möchten in ihrem Heim, neben andern, die sie wohl mit Inter-

esse ansehen, aber für den eigenen Gebrauch dankend ablehnen.

In unsern schönen Mustermesserschalen präsentieren sich die Dinge recht gut, es ist genügend Raum vorhanden für eine ganze Reihe von Zimmern, für Gas- und Elektrizitätsräume (diese feindlichen Brüder wetteifern heftig miteinander und jeder will beweisen, daß er doch der bessere ist), für Bad- und Waschraumausstellungen, für Restaurants, und schließlich für eine vorzügliche statistische Abteilung. Den Abschluß bilden verschiedene Wohnungen, von denen die des Individualisten einem fast nächtlichen Alpdrücken verurlichen könnte. Ferner das Wobahotel, das Zimmer 1., 2. und 3. Ranges ausstellt, ein Verhörszimmer, ein Mädchenpensionat u. a.

Die Kolonie im Galtseeholz ist leider infolge des Streiks in einem noch etwas ungerühmten Zustand, aber die verschiedenen Wohnungstypen müssen jede Frau interessieren und sie wird sich stets fragen: Möchte ich hier wohnen hätte ich Platz für meine Sachen? Ist die Einteilung praktisch? und andere ähnliche Fragen. Aber wir wollen, wie gesagt, nicht näher auf die Einzelheiten eingehen, sondern nur noch einmal unsern Leserinnen sagen: Kommt und sehet, ihr werdet es nicht bereuen!

### Ein neues finnische Ehegesetz.

#### Wichtige Gleichstellung von Mann und Frau.

Mit Beginn dieses Jahres ist in Finnland ein neues Ehegesetz in Kraft getreten, das für uns Schweizerinnen, obgleich wir ja durch unser Schweizergesetz, obgleich wir ja durch unser Schweizergesetz, zivilgesetzverhältnismäßig günstig gestellt sind, doch von erheblichem Interesse ist, geht es doch in manchen Beziehungen beträchtlich weiter als unser Gesetz und nimmt Punkte vorweg, deren Verwirklichung wir uns erst noch — und wahrscheinlich in jähem Kampfe — erringen müssen.

Schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts wurden Veränderungen im finnischen Ehegesetz durchgeführt, die eine Verbesserung der Stellung der verheirateten Frau anstrebten. Da das ursprüngliche Gesetz aus dem Jahre 1784 stammt, ist es klar, daß inzwischen Veränderungen in Sitten und Anschauungen eingetreten sind, so groß, daß sie selbst den Grundrissen des Gesetzes scharf widerprechen. Und die Jahrhundertwende herum unternahmen dann die finnischen Frauenvereine Schritte, um eine gründliche Reform des Ehegesetzes herbeizuführen, indem sie einige Abgeordnete bewogen, im Parlament dahingehende Anträge zu stellen. Jedoch ohne Resultat.

Einige Jahre später hatten die Frauen Finnlands dann das unerwartete Glück, ihre Angelegenheiten direkt in die Hände der von ihnen gewählten Parlamentarierinnen legen zu können und es wurde endlich von der Regie-

rung eine Kommission zum Studium der Frage eingesetzt, deren Arbeit jedoch dorderhand zu feinerlei praktischen Ergebnissen führte.

Nachdem jedoch Finnland im Jahre 1918 ein autonomer Staat geworden war, wurde die Frage wieder aufgenommen und — wir folgen hier einem Artikel von J. M. S. A. - it e n in den „Nachrichten“ des internationalen Frauenbundes — nun stand es dem Lande offen, unbehindert mit benachbarten Ländern, deren Gesetzgebung auf diesem Gebiete die größte Ähnlichkeit mit dem finnischen aufwies, den skandinavischen zusammenzuarbeiten. In erster Linie suchte man natürlich Fühlung mit Schweden, da Finnland bis 1809 noch ein Teil dieses Reiches gewesen war. Die drei skandinavischen Länder, Schweden, Norwegen und Dänemark hatten bereits im Jahre 1909 eine gemeinsame Kommission von Juristen eingesetzt zwecks Studiums der Möglichkeiten einer Reform ihrer Ehegesetze auf gemeinsamer Basis. Auf Grund der Arbeiten dieser Kommission gelangte der Entwurf eines neuen Ehegesetzes zunächst im schwedischen Parlament zur Vorlage und trat in diesem Lande im Jahre 1920, später auch in den beiden anderen skandinavischen Ländern in Kraft.

Auch das finnische Gesetz beruht im wesentlichen auf den Grundlagen des skandinavischen Entwurfs. In dem Mann und Frau in der Ehe einander völlig gleichgestellt und ebenbürtig macht, trägt das neue Gesetz der von den veränderten Verhältnissen herorgehenden organischen Entwicklung Rechnung und stellt einen Fortschritt von allergrößter Bedeutung im Hinblick auf das Wohl der Familie und ihrer Mitglieder dar.

Das Gesetz erkennt das Prinzip der ehemannlichen Vormundschaft nicht an. Beide Ehegatten sind in gesetzlicher Hinsicht gleichgestellt und sollen auf Grundlage gleicher Rechte und Pflichten gemeinsam für das Wohl der Familie wirken. Die Ehefrau hat also dem neuen Gesetze zufolge das Recht, Kontrakte abzuschließen und gesetzlich bindende Verpflichtungen einzugehen. Sie kann ihre Sache bei Ämtern, bei Gericht usw. selbst führen.

Während in gütterrechtlicher Beziehung das alte Gesetz nur dem Manne das Verwaltungs- und Verfügungsrecht über den gemeinsamen Besitz gibt, hat das neue Prinzip der Gleichstellung Güttertrennung mit sich geführt. Jeder der beiden Ehegatten verfügt dem neuen Gesetze nach über die in die Ehe eingebrachten und die von ihm während der Ehe erworbenen Güter. Daß diese Bestimmung einen Schritt in das Unbekannte darstellte und führend auf das Gemeinheitsgefühl wirken könnte, entging den an dem neuen Gesetz arbeitenden Juristen nicht. Die Güttertrennung ist auch in nordischer Gesetzgebung ein neues Prinzip. Glücklicherweise ist deshalb die Bestimmung, die jedem Ehegatten das eheliche Gütterrecht an dem Besitze des andern zugestelt. Das bedeutet, daß

flandre laut und wohlgeimnt; Wolk, Wald und Welle Singt und rauschet immerfort. Steigt zur höchsten Schwelle, Kündet uns das ewige Wort . . . Wenn die Seele lauchtet . . .

Bei Guido Gezelle sind es nicht nur die Töne, die klingen. Auch das Licht, auch die Farbe singt. Welch ein Farbenrausch schallt aus dem Gemüde der weidenden Rüge, die das Abendrot mit seinem Schimmer überzieht.

Aber Gezelle malt nicht nur die Weite, nicht nur das Leuchtende und Große. Seine innigste Liebe gilt dem Kleinen, Allerleinsten. Eine baufällige Hütte, alte rote Dachziegel, die „aufblitzen unter den feurigen Sonnenstrahlen“, Blumen am Wasserande, ein hübscher Kiefernbaum, der auch dem Bauern zu bei feiner Arbeit. Zwei brave, schwebende Pferde vor einem Karren, eine blinkende Grabhauel, die Gestalt des Säers, — alles wird ihm zum Gedicht. Mit dem Pfiff, dem tapferen Streiter, der sich ohne Ermüden durch den jäheren Boden hindurchkämpft, vergleicht er sich selbst.

„Gäbe mit Gott, daß kampesmede, und der seligen Ruhe würdig, ich einft das edle Weizenfeld sehen dürfte, das pralle Gäde voll Körner deut.“ — Mit irdischen Augen hat Gezelle die Erde nicht mehr gesehen. Aber sie kam. Es ist hier nicht der Platz, auf die „flämische Bewegung“ und ihren erfolgrei-

chen Kampf um eine eigene Musikschule, um eine flämische Universtität näher einzugehen. Nur der mächtigste aufgeschübten, flämischen Literatur sei Erwähnung getan, die mit Verikern, wie Vol de Mont und Rarel von de Westene, mit Proletarien wie Griel Bouffe, Syn Streuvels und Feliz Timmermans (Belgen „Palliere“ auch in Deutschland Aufsehen erregte) weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinausdringt.

Am mächtigsten ergreifen Guido Gezelle die Naturgewalten. Abend- und Morgenrot, die Schönheit der Nacht, Dämmerung und Nebelndunkel, der Jubel des Frühlings, fallende Blätter, die Verlassenheit der dunklen Winterabende.

So geht Gezelle durch die Natur wie ein Genieheber, der jeden Winkel näher eingesehen. Nur der mächtigste aufgeschübten, flämischen Literatur sei Erwähnung getan, die mit Verikern, wie Vol de Mont und Rarel von de Westene, mit Proletarien wie Griel Bouffe, Syn Streuvels und Feliz Timmermans (Belgen „Palliere“ auch in Deutschland Aufsehen erregte) weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinausdringt.

flandre laut und wohlgeimnt; Wolk, Wald und Welle Singt und rauschet immerfort. Steigt zur höchsten Schwelle, Kündet uns das ewige Wort . . . Wenn die Seele lauchtet . . .

Bei Guido Gezelle sind es nicht nur die Töne, die klingen. Auch das Licht, auch die Farbe singt. Welch ein Farbenrausch schallt aus dem Gemüde der weidenden Rüge, die das Abendrot mit seinem Schimmer überzieht.

Aber Gezelle malt nicht nur die Weite, nicht nur das Leuchtende und Große. Seine innigste Liebe gilt dem Kleinen, Allerleinsten. Eine baufällige Hütte, alte rote Dachziegel, die „aufblitzen unter den feurigen Sonnenstrahlen“, Blumen am Wasserande, ein hübscher Kiefernbaum, der auch dem Bauern zu bei feiner Arbeit. Zwei brave, schwebende Pferde vor einem Karren, eine blinkende Grabhauel, die Gestalt des Säers, — alles wird ihm zum Gedicht. Mit dem Pfiff, dem tapferen Streiter, der sich ohne Ermüden durch den jäheren Boden hindurchkämpft, vergleicht er sich selbst.

„Gäbe mit Gott, daß kampesmede, und der seligen Ruhe würdig, ich einft das edle Weizenfeld sehen dürfte, das pralle Gäde voll Körner deut.“ — Mit irdischen Augen hat Gezelle die Erde nicht mehr gesehen. Aber sie kam. Es ist hier nicht der Platz, auf die „flämische Bewegung“ und ihren erfolgrei-

**Das Schreiberlein.** (Gyrinus natans.)  
D, du ringelndes, winkelnbes Walderding  
Mit dem schwarzen Kapuzelchen an,  
Was schreibst du so fleißig Ring um Ring



art leiste. Aber andererseits werden unzählige Gelegenheiten geschaffen, die dem Schüler zeigen, daß er größere und befriedigendere Resultate mit Hilfe der Gemeinschaft erlangen kann. „Rammst du ein Ganzes nicht werden, so schließ dich an ein nützliches Glied an ein Ganzes dich an.“ Immer wieder arbeiten Schülergruppen gemeinsam an der Lösung einer Aufgabe. Es gibt Drills, Poetn, Beate-Clubs usw.

Bei der Schilderung der politischen Bildung bin ich nun immer wieder in das nachverwandte soziale Gebiet hinein geraten. Begreiflicherweise! Denn viele Beziehungen der Gemeinschaftsmitglieder, die wir gewohnt sind als Beziehungen der Arbeit- und Unterordnung zu verstehen, werden in der amerikanischen Schule zu Beziehungen der Arbeit- und Unterordnung. Es drängt mich aber, noch weiteres über die soziale Bildung mitzuteilen, spielt die, die Erziehung zur Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, doch eine ganz hervorragende Rolle. Sie ist es, die einem in, aber auch außerhalb der Schule, namentlich im Westen von Nordamerika, besonders auffällt und begeistert. So egoistisch die Amerikaner im Erwerblichen vorgehen, so liebenswürdig und hilfsbereit sind sie im Privatleben.

In jeder Schule ist eine Assemblé-Hall, welche die ganze Schule aufnehmen kann. Um das Zusammengehörigkeitsbewußtsein zu heben, werden die Schüler sehr oft versammelt, mindestens einmal wöchentlich. Die Schüler veranstalten darin Konzerte, halten Vorträge, zeigen Lichtbilder oder berichten über die gemeinsamen Unternehmungen mit ihren Lehrern. Das Hauptmotiv aber für solche Veranstaltungen ist immer: To enable some one else to share understanding or enjoyment. Dieser Gedanke liegt auch der Herausgabe von Zeitungen zugrunde: jede Abteilung, jede Klasse hat ein Mitteilungsblatt. Irigendwo an der Wand hängt ein schwarzes Brett. Ein Kind hat angehängt, was es für besonders wichtig hält zur Kenntnisnahme für die übrigen Schüler. Da steht von einem Buch, das man lesen sollte, von einer Kinovorstellung, einem Vortrag, den man nicht veräumen dürfte. In der Lincoln School schießt sich in den Gängen ein Schaufenster an das andere, wo von den Schülern veranstaltete Wettbewerbsausstellungen stattfinden.

Die Gefahr, die der weibliche Handarbeitsunterricht bei uns für die soziale Erziehung bedeutet, liegt nicht in der Industrie Arts nicht möglich, daß ein Kind jahraus jahrein nur Gegenstände für sich selber anfertigt. Neben die ja wohl nötigen Mäntel werden Dinge hergestellt, die der Allgemeinheit dienen: Handtücher für die Schule, Kleider für die Armen, Ausstattungen für die Camps, Kostüme für Theateraufführungen, gewobene Bänder, Gespinn für Verkauf, deren Ertrag einem sozialen Zweck zugewandt wird. In der Ethical Culture School spielt der „Neighborhood Service“ eine große Rolle. In den Lehrplänen steht unter dem was Geschichte und Geographie fettgedruckten Titel Citizenship (Gemeinschaftsleben): Consideration for others, selfcontrol, good workmanship usw. Ein den Klassenzeit ferretendes, die Ziele der Schule und die Gesundheit der Schüler schädigendes Strebertum kann unter diesen Voraussetzungen nicht entstehen.

Als weitere Förderung des Gemeinschaftslebens wärd noch zu nennen, das gemeinsame Einnehmen des Lunch, die Camps d. h. gemeinsame Ferienaufenthalte in einer mit eigenen Kräften ausgestatteten Hütte, die Picnics und der Ausflug in die Pfadfinder.

Daß die Lehrer den Schülern mit gutem Beispiel vorangehen in Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft merkt man sofort, wenn man eine Klasse betritt oder — wenn man sie

nicht betreten darf. Es ist möglich, daß an einer Türe ein Schild hängt mit der Aufschrift: No admittance. Der Lehrer hat mit seinen Schülern etwas zu behandeln oder sie mit ihm, das vor einer weiteren Zubereitung bewahrt werden will. Ist das nicht auch ein drucksvoll?  
Elisabeth Müller.

### Offener Brief an das „Schweizer Frauenblatt“.

Zu dem in Nr. 32 des Frauenblattes mitgeteilten Konzertprogramm weiblicher Autoren und als Ergänzung zu einem kleineren in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienenen Artikel über die Musik an der „Saffa“ möchte ich mit folgenden Bemerkungen geistlich sein.

Die Frauen haben von jeder das höchste Verständnis für die Musik gezeigt. Gleich wie ungeschickte Männer hat eine Reihe von ihnen Tonbildungen geschaffen. Allerdings ist das Gebiet nicht weit ausgebeugt. Die Werke, die der Duet und mit anderen Worten geschrieben sind, sind nicht erfolgreich gewesen. Dagegen gibt es Lieder, Kammermusik, Gesangslieder, namentlich aber Klavierwerke, die ebenfalls nicht ganz unbedeutend sind. Daß diese Tatsache in der Kreise, die der Frauenemanzipation nahe stehen, nicht besser bekannt ist, habe ich stets als Ungerechtigkeits empfunden.

Es mögen hier einige wenige aus der Musikgeschichte bekannte Namen erdend genannt sein: Frau Bachler (lebte in Wien zur Zeit Beethovens und war mit dem Meister befreundet). Josephine Lang (sie wurde von Felix Mendelssohn, dessen Schülerin sie war, sehr geschätzt). Helene Fiele, geb. 1796 zu Berlin (schon im Alter von 16 Jahren veröffentlichte sie Klavierkonzerte bei Schöningh).

Mathilde Wager-Gronbach, geb. 1847 (besaß hervorragende Kompositionsfähigkeit). Rosa G. G. Ferrari, geb. 1837 (italienische Kompositionist). Catharina von Kennes, geb. 1858 (bestaunte holländische Kompositionist).

Unsere Mühseligkeit aber empfangen Leben, Kraft und Weisheit durch die Schöpfungen von nur wenigen Ausnahmefällen. Wer diese sind, wissen wir alle. So begriff man, daß Clara Schumann, die vielleicht die bedeutendste deutsche Musiklerin, es energisch bestritten hat, daß die Frau eine besondere Eignung für die Komposition besitze. In der Vergangenheit von Weitzweilen erreicht diese große Pianistin dagegen das Vollkommenste. Ihr Programm umfaßte namentlich Beethoven, Chopin, Robert Schumann.

Wie unter heutigen hervorragenden Künstlerinnen zwischen männlicher und weiblicher Musik unterscheiden, lehren ebenfalls die Programme, welche die Frauen für ihre Konzerte wählen.

Doch was weiß das Schweizer Frauenblatt von diesen Fähigkeiten zu berichten? Kann der Vater nicht auch schreiben, daß die für das Frauenblatt maßgebenden Verantwortlichen sich um die ausübenden Künstlerinnen überhaupt nicht kümmern. Man prüfe die Richtigkeit ihrer Behauptung und lasse in den letzten Jahrgängen der Zeitung Mitteilungen über Sänglerinnen, Pianistinnen, Geigerinnen. Also: das Schweizer Frauenblatt für Fraueninteressen und Frauenkultur“, ignoriert fast total die Musik.

Sat Frieda Knapp-Hodapp, die geniale Pianistin, keinen Preis verdient, als sie in den letzten Jahren in der Schweiz konzertierte? War es zu viel? Welche Stadt hat nicht ein Wort zu danken nach Schluß des Richard Wagner-Festivals, in welchem sie hervorragend die Senta, Isolde, Brünhilde, Kundry gesungen hat? Alles überläßt man der Tagespresse und der meist männlichen Kritik! Auch verdorene Künstlerinnen werden nicht immer geehrt; so verstarb im Jahr 1898, den Tod der berühmten Emmy Destinn zu melden.

Sch würde meinen, es müßte doch möglich sein, daß eine hierzu kompetente Frau wenigstens jährlich einmal nach einer Konzert- und Theater-Saison über die wichtigsten Ereignisse auf diesem Gebiet im Frauenblatt berichten könnte, besonders wenn sich weibliche Personen hervorgetan haben. Das auffallende Stillschweigen in diesen Dingen gibt zu verschiedenen, nicht immer günstigen Deutungen Anlaß. W.

### Heimatwoche.

Alle 3 Jahre kommen im stillen Tardachtal oben Männer und Frauen zu einer Heimatwoche zusammen. Da sie vor allem von Frauen besucht wird, möchten wir im Frauenblatt etwas davon erzählen.

In dem schönen Wort „Heimatwoche“ liegt ausgedrückt, daß sich die Besucher da nicht vor allem mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen wollen, sondern das Wohl und Weh der Heimat ihr ernstes Anliegen ist. Es ist aber kein enges Heimatgefühl,

und die Sorge des Alltags, dem Frau und Kinder zu eigen waren, Nachbarn und Gesinde, der mit dem Boden verwurzelt war wie kaum einer und dessen Gedanken doch an das letzte Geheimnis alles Lebens führten.

„So steht dein Bild von alter Hand, gemalt an Schiefertafel, braun und schicht, wie Holz, Gestalt und Angeht, Um Stirme, Wange, Haar und Kleid der blaue Tag der Ewigkeit, Die weil dein Fuß noch fest und gut auf grünem Schwagerboden ruht.“

Die Geschichte kennt Klaus von der Höhe als einen der großen Meister des Mittelalters, der im Symbol das Heiligste erschaute und zu deuten verstand, und dessen Leben, hineingebannt in das Grauen der Felswand und fonder Speis und Trank durch Jahre, Zeugnis gab von der freigelegten Kraft des Geistes. Die Geschichte kennt keine Bedeutung als Mittel des göttlichen Mysteriums, sie kennt die Macht seines Wortes; die von allen Einden die Fragenden, Ratlosen, Suchenden zu ihm führte, arm und reich, die Großen der Erde wie der Kirche und die vom Kleinraum des Lebens Befreierten, sie kennt ihn auch als den Vollbringer des großen Starker Einigungswordes.

Als dies nun steht in Margarethe Weinhandls' Buch wieder, aber gelöst im Bilde eingetaucht in alle Farben der Welt, Ring schließt sich an Ring, Gebirg und Grab und zwischen beiden ein Leben der Fülle, vertraut allem Menschlichen und doch vom Schauer des Allerseins und von jenem noch tieferen Schauer der Einigung mit dem letzten, höchsten, mit Gott, umweht. Vielleicht kommt die einzigartige Verbindung des erdgebornen Menschen und des erdbebenden Heiligen, das in der Reinsicht der Segende, das Wort, die ihn unsichtbar durch die Kantone waltete ist. Wir lesen ein paar ihrer Strophen hier:

das da gepflegt wird, sondern man weiß darum, daß wahre Liebe zur eigenen Heimat auch zur Würdigung der Heimat anderer führt.

Die diesjährige Heimatwoche wurde veranstaltet von den Freunden Schweizer Volkshilfsvereine und von Bund von Heimatfreunden im Saanenland, also von zwei Gruppen, die sich der Aufgabe der Heimaterziehung widmen. In der ersten Gruppe ist Dr. F. Martenweiler die treibende Kraft, in der zweiten Herr Dr. Otto Kauterburg. Die Organisation der Heimatwoche lag in den Händen des umsichtigen Zürcher Lehrers E. Fraustich und seiner Frau.

Über 100 Frauen und Frauen hatten sich für diese Woche eingefunden. Sie wurden noch vermehrt durch Zugewanderter aus der Umgebung, die für die eine oder andere Veranstaltung kamen. Leiter, Referenten und Teilnehmer führten ein ungezwungenes Leben zusammen, bald im großen Schulzimmer zu Besprechungen, zu Besuchen oder zu gemeinsamen Spaziergängen, bald in der Küche beim Geschirrspülen und abtrocknen, wobei sich die hilfreichen mütterlichen Geister als sehr ansehnlich erwiesen. Die Tanzlustigen fanden sich zu Volkstänzen, die Begünstigten zu tanzgerichten Übungen zusammen. Viele Besucher gehörten dem Lehrerkreis an, andere kamen aus sozialer Arbeit, besonders auch aus der bei uns noch in den Anfängen stehenden Arbeit der Erwerbslosenbildung. Aber auch andere Berufsstände waren vertreten; so hatte ich einmal als Tischgastbarin eine Frau Schneiderin aus dem Thurgau, die Kantone Thurgau, St. Gallen, Bern waren wohl am reichlichsten vertreten, schmaß dagegen die Nordschweiz, besonders Basel, und doch fast aus Bescheiden die Verbindung mit der aufgeschlosseneren Art anderer Volksgenossen so sehr not. Eine besondere Note bekam die Veranstaltung dadurch, daß eine deutsche Mutterfamilie zugegen war und durch ihre wunderwollen Kammermusik und Solodarbietungen dafür sorgte, daß die hohe Kunst neben der volkstümlichen nur Rechte kam.

Welcher Art waren die Vorträge der Teilnehmer in ihren Besprechungen? Die Frage der Erwerbslosenbildung in erster Linie, dann allerlei fröhliche Wege zur Nüchternheit, Neue Wege zum Wohlstand, was kann die Frau zur Gestaltung des öffentlichen Lebens beitragen, Gotteshilfen zum Bauerntragen der Gegenwart, Ansehen Heimat im Väterland, benschlicher von Nation und Wissen etc., etc. Gemäß des Interesses genug. Aber für mich, die ich nur einige Tage dabei sein konnte, waren nicht Referate und Diskussionen das Eindrucksvollste, sondern das Zusammenhören mit diesen Menschen, die mir in so starkem Maße „Menschen guten Willens“ zu sein schienen. Dabei denke ich nicht nur an die Lehrer, die Menschen besonders starker Fröhen, als Einmalige wirkten. Ich denke an die Schar derjenigen, die man dem Namen nach kaum kannte und mit denen man sich doch verbunden fühlte. Es ist ja keines Menschen Verdienst, wenn er guten Willens ist, noch daß der guten Willens bleibe. Das einzige, was er tun kann, ist, daß seine Gedanken und Taten nicht abgehen sollen, wo er sich gemeinsam mit andern im guten Willen bestärken lassen kann. Daß solche Menschen die Gelegenheit an der Heimatwoche ergriffen, das ist wohl der beste Beweis, den sie ihrer Heimat leisteten. G. Gerhord.

### Von Diefem und Senem:

Wirkung der Farben auf die Stimmung.

Daß Farben auf die Stimmung des Menschen einen großen Einfluß haben, dürfte wohl bekannt sein. Ich will man sich über den plötzlichen Wechsel nicht ganz klar, kann nicht definieren, ob derlei hemmend, traurig, anregend sei. Man hat bei gewöhnlichen Farben Gemütsstimmung herbeigeführt. Fängen wir bei Weiß an, das im strengsten Sinne, genau wie Schwarz, keine Farbe genannt werden darf. Weiß macht den Raum größer, heller, aber kalt und leer; karminrot wirkt auf Kinder froh und heutig, während es auf Erwachsene störend und gehorcht in der Welt vorwärts. Gelb hingegen gibt Behaglichkeit und Wärme; gelbe Tapeten im Raum hellen das Zimmer nicht nur auf, sondern verbreiten sonnige Wärme. Noch mehr ist dies der Fall bei der Orangefarbe. Diese Sonnenfarbe gibt den Herzen Ruhe und Zufriedenheit. Jugendliche Kreise, die sich leuchtend Rot hervor, wirkt aber schädigend auf die Augen, die das Rot nicht nur niemals rot in ihrer Umgebung haben oder an sich tragen. Violett regt an, Blau gibt Gelassenheit und Ruhe, eben so Grün, das auf die Augen den günstigsten Einfluß unter den Farben hat. So würde ich bei der Wahl der Tapeten Geld für fertige Räume, bei Salen oder in öffentlichen Anlagen. Am Schätzbarsten dürfte ein roter Raum als besonders zweckmäßig empfunden werden; der freundliche Eindruck, namentlich wenn die Morgenstimmung in solch rosiges Zimmer scheint, gibt dem Tag gleich einen zutunfsfrohen Anstoß, auch leicht dane Tun wären als sehr befruchtend für die Arbeit zu gelten. Freundliche grüne Tapeten stimmen am besten für das Wohnzimmer, in dem man sich am meisten aufhalten pflegt, während der der ersten Bekehrung und dem Eichenholz des Herrenzimmers ein tiefes Blau paßt. Ein ausgeprägtes Grau sollte man vermeiden; graue Wände um uns haben nach und nach Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, ja Mühseligkeit im Gefolge.

„Dem Frühmorgen, dem er unsichtbar begegnet, Dem Samstier, dem er jankt die Wägne streicht, Ist die beherschernde Fahrt gelehrt. Die Sonne glänzt und die Bürde leicht; Doch wenn ich zwischen Farn und Königstergern Verirrtes Weidewert entgegentritt, Dann freut er sich in seinem Bauernhergen Und geht behütet eine Straße mit.“

So wandelt er in immer gleicher Frische, Still wie die Luft und heiter wie der Tag, Er railet nie an eines Menschen Lische Und bindet sich an keiner Stunde Schlag;

Ihn stößt kein Stein, ihn hindert keine Widris, Den Seligen besittet die Natur, Verhüllt dem Vorwirth sein begabtes Widris Und rügt den Spatz von seines Trittes Spur.“

Jahrbücher sind über der heiligen Gestalt hingegangen und haben ihre Farben verlassen lassen, bis die große Wendung zum Überflüssigen und die nachdrückliche Kraft einer gottbegnadeten Frauenhand sie uns wieder in ihrer alten Größe und in ihrer heiligen Würde zurückzuführen erliefen, läßt sie die weltabgewandt doch der Welt Werden als Aufgabe in die Hand.

Wir möchten diese, dem Schweizer Heiligen gewidmeten Zeilen aber nicht schließen, ohne auf noch ein anderes Buch von Margarethe Weinhandl hinzuweisen: auf den spärlichen Gedichtband: „Schleswig-Holstein“. In sieben Schöpfungstagen entfiel Meer, Land, Geier wie Volk und pünktlich gebildet; so wird zwischen dem intuitiv Erreichten und der Wirklichkeit. Was nur echte Dichtung geben kann, wird in ihm lebendig, das Anrecht an der Welt und des Jenseits, von Erde und Himmel, von Welken und Werden. M. R.

### Eine Fachschule für höhere Fortbildung.

Aber je in unheim Lande den Verhältnissen in der Fortbildungsinstitut, nachgegangen ist, hat J. B. von Kantonalen Arbeitsämtern Wären müssen, daß die bestbezahlten Stellen von Directorien, Kreieren usw. in den großen Maß-Ateliers, Mode-Salons und bei der Großkonfektion, fast ausschließlich von Ausländerinnen besetzt sind. Nicht weil es den Herren den bei uns an gründlicher technischer Ausbildung, wohl aber an Gelegenheiten fehlt, sich ihnen lehrer Schick und einen Gehalt anzueignen, der uns im allgemeinen abgeht, dagegen typisch ist beispielsweise für die Pariserin.

Da aber längerer Aufenthalt im Ausland mit größeren Kosten verbunden ist und nur wenig Gelingen bei uns im Interesse ihrer beruflichen Verwirklichung in großer ausländischer Ateliers Arbeit zu suchen, so erregt die in der Branche tätige Schweizerin eben nur selten den Grad von Eleganz und Routine, der für verantwortungsvolle, leitende Rollen unerlässlich zu sein scheint.

Eine direkte Sommer in Zürich erfolgte Reorganisation ist nun geschehen, belohnt Liebeland abzubilden. Angeregt durch die mit der Leitung der ebenfalls von ihr gegründeten Trachtenstudie verbundene Erfahrungen hat Frau Dr. Barbara de Botiens in Zürich eine Fachschule für höhere Fortbildungsinstitut ins Leben gerufen, wie sie mit ähnlichen Tendenz gegenüber nur in Frankfurt am Main, im Zusammenhang mit dem städtischen Museum besteht. Die Schule „Mode und Tracht“ hat in der ehemaligen Liegenstraße des Bildhauers K. Rißling an der Klausstraße ein ansprechendes Heim mit geräumigen Ateliers gefunden. Seinen besonderen Nachdruck erhält das Institut dadurch, daß der dort betriebene Modewerkstatt des Kostüm- und Kostümentwurfes in Fachkreisen wohlbekannte Prof. H. a. s. e. p. e. für die persönliche künstlerische Leitung gewonnen werden konnte, ohne ihnen engen Kontakt mit Paris aufgeben zu müssen.

Obwohl die Schuleröffnung in die Zeit kurz vor Neerbeginn liegt, haben sich schon Schülerinnen aus demselben der Lehrplan umfaßt: Textilkunst, d. h. handwerkliche Ausbildung für textile Techniken, Stiches, Applikation, Montieren, Fantaisiearbeiten, Modische Weirer usw.; Schneiderei, Putz, Modischzeichnen, Illustrationszeichnen, Kostümentwurf, Ausstellung und Zeichnen, an denen künstlerische Mode arbeiten werden soll, werden von Zeit zu Zeit die Schularbeit beleben und Kenntnis von den Resultaten derselben vermitteln. G. Trapp.

### Berjammlungen

Basel: Donnerstag den 28. August: Hausfrauenstag der Woba. Hausfrauenvereine von Basel, Bern, Biel, Glarus, Zürich. Vormittags freie Besichtigung der Salenausstellung. 14 Uhr Referat im Blauen Saal: Jued und Aufgabe der Wohnungsausstellung. Nachher Führung durch den 3. Stock. Nachher Besichtigung der Wohnkolonie Eschholz und Besichtigung der selben.

Basel: Donnerstag den 28. August, 20 Uhr, im großen Saal des Säckerhofes, Gerberstraße 24: Vereining für Frauenzimmertracht Basel und Umgebung: Mitteilungsverammlung.

Kritik am Film von Frau Knechtel-Daun. Mitarbeit der Frau in den Schulhöfen von Frau G. Schwind-Kegenhof.

Bern: Montag den 1. September, 20 1/2 Uhr, im großen Saal des „Dachim“, Zeughausgasse 31: besten Gelegenheit weiblicher Gemeinheitsangehöriger der Stadt Bern: Vortrag von Frau E. M. E. r. n. l., Polizeikommissarin, über: „Aus meiner Tätigkeit als Polizeikommissarin.“ Eintritt frei. Güfte willkommen.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Teillstraße 19. Telefon 2513. Neuellen: Frau Anna Herzog-Duber, Zürich, Kreuzdenkstraße 142. Telefon: Solingen 2608.

### Der Wettbewerb

mitgeteilt von Dr. H. W. A. G., Bern. X. Fortsetzung.

Wievollt trägt die Befanntgabe des folgenden Briefes dazu bei, die Ueberzeugung zu erwecken, daß Domanie wirklich auch in Italien hilft, wo die meisten anderen Stürmungsmittel versagen.

„Von zu viel Arbeit und vielen Kammernieren wurde ich so mitgenommen, daß ich nicht mehr schlafen konnte und selten noch ruhen mochte. Meine Angehörigen, auch die Schwiegereltern, hatten schwer darüber zu leiden, zumal ich so sehr angetan war.“

„Daher erst 28 Jahre alt, hatte ich seit dem Gehirne ich fühne das Leben nicht mehr länger ertragen.“

„Zu Weihnachten 1928 suchten mir die Schwiegereltern zwei große Wischen Domanie, die ich dann, wie schon verschiedene andere Präparate, auch probierte: Morgens als Frühstück, mittags als Nachhülft, abends als Hauptmahlzeit je auf eine Tasse Milch einen großen Löffel voll Domanie. Nach anderen Speisen hatte ich anfangs gar kein Bedürfnis zu vergieren eine Woche, zwei Wochen; an mir selbst bemerkte ich noch keine Veränderung, doch mein lieber Mann äußerte sich, daß man wieder vernünftig mit mir reden könne, ohne daß ich einen Anfall bekommen. Drei Tage darauf konnte ich wieder nach längerer Zeit die ganze Nacht durchschlafen. Am Morgen war ich wie neu geboren, und den ganzen Tag über war mir so wohl zumute. Auch bemerkte ich mit innerer Freude, daß meine Angehörigen, die immer um mich sein mußten, sich nicht mehr unnötig zurückzogen. Am Tag es mit jeder Woche besser. Seit letztem Herbst bin ich nun aber so hergestellt, daß ich viele meiner Verwandten, die von Domanie ich noch wüßern. Ich habe meiner Lebtage nie so gut ausgehoben!“

Schluß folgt.

Wer sich für den ganzen instruktiven Artikel über den Wettbewerb interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von der Dr. H. W. A. G. Bern zu verlangen.

### Buchhofers Kochkurse.

Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.

### Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—



**Nur diese Packung**  
mit BAYER-Kreuz und Re-  
glementations-Vignette gibt  
Ihnen Gewähr für die Echtheit  
der Aspirin-Tabletten.

**ASPIRIN** einzig in  
der Welt  
Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.

**Handgewobene Halbleinen**  
für Leintücher und Kissen.  
extra schwere Qualitäten finden Sie heute noch bei  
**Müller-Stampfli & Cie.,**  
Langenthal  
Leinenweber gegründet 1852  
**Fertige Aussteuern.**  
Verlangen Sie bitte Muster.

**Der Rohkost**  
kommt wegen ihrem Vitamingehalt in der  
Ernährung eine immer größere Bedeutung  
zu. Wir verwenden sie in angemessener  
Weise und reichlicher Abwechslung. — Ver-  
langen Sie bitte Kostenlos die Broschüre von  
Dr. med. v. Segesser „Rohkost“, sowie unsern  
Prospekt E 8.

**Kuranstalt Sennwiti**  
Degersheim  
Prospekt: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

**Fleurin**  
"ist für alle Topf- u. Freiland-  
pflanzen das beste"  
**Düngemittel**  
Nur echt in Original-  
Erfolgs Schweizer  
hachsen mit dem  
Wort **Fleurin**  
Alphons Hörning Bern  
In Drogen, Samen- u. Blumen-  
handlungen. Dachsen von Fr. 2.— an.

**Berner Aufenthalt**  
In gepflegter, kleiner  
**Samilienpension**  
finden Erwachsene, Schüler oder  
Schülerinnen gute heimelige  
Aufnahme, für kürzere oder  
längere Zeit. Schöne, freie Lage,  
Komfort. Mässige Preise. Beste  
Referenzen.  
TELEPHON Bollw. 70.39.

**Frau Klein-Burthard.**  
Opfingenstrasse 31  
Viktoriaplatz  
**BERN**

**Gstaad**  
„Kinderheim  
La Sarine“

Das ganze Jahr offen.  
Kleine Kinderzahl. Indi-  
viduelle Pflege.  
Auf Wunsch Unterricht.  
Gymnastik, Sport.  
Prospekte u. Referenzen  
**Ida Burger**  
Krankenpflegerin.

**BEINLEIDEN**  
Bei offenen Beinen,  
Krampfadern, Beinge-  
schwüren, schmerzhaften  
und entzündeten  
Wunden hilft rasch und  
sicher das klinisch erprobte  
**SIWALIN**  
Tausende von Zeugnissen.  
Dose 5.50, 10.00, 20.00  
**Dr. Franz Sildler, Willisau**  
Umgehender Postversand

**Flechten**  
Jeder Art, auch Bartflechten,  
Hautausschläge, Frisur- und  
veraltet, beseitigt die weib-  
währte Flechtensalbe „Myra“.  
Preis 10. Topf 3.— gr. Topf 5.—  
Zu beziehen durch die  
Apothek **FLORA, Glarus.**

Henkel & Cie. A.G. Basel.

**Regenwasser**  
ist das beste Wasser  
zum Waschen

Regenwasser ist weich, es enthält keinen Kalk. Leitungswasser  
dagegen ist hart und kalkhaltig. 1 Gramm Kalk des harten  
Leitungswassers macht schon 15 Gramm Seife unwirksam. Be-  
denken Sie, was das beim Waschen ausmacht. Machen Sie sich  
selber Regenwasser!



Geben Sie vor der Bereitung der Persil-  
Lauge einige Handvoll Henco-Bleichsoda in  
den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel!  
Sie erreichen dadurch volle Ausnutzung des  
Waschmittels und haben eine gut schäumende,  
waschkraftige Lauge. Auch zum Einweichen  
der Wäsche gibt es nichts Vorteilhafteres als  
die seit fünfzig Jahren beliebte



**Henco** Henkel's Wasch-  
und Bleichsoda.

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: PER, Henkel's Abwasch-, Spül- u. Reinigungsmittel?

**Kleines, sonnig gelegenes**  
**Kinderheim**  
in Rehetobel (Kanton Appenzell)  
von zwei Schwestern geleitet, nimmt erholungsbedürftige  
Kinder und auch Ferienkinder in liebevolle Pflege  
für Frs. 5.50 bis 6.—.  
**Kinderheim Robach bei Rehetobel**  
Telephon 116.

**Rikoholfreies Restaurant**  
**„DAHEIM“**  
Zeughausgasse 31 in BERN  
Vorteilhafte Mahlzeiten. — Vegetarische und Rohkost-  
Abteilung im 1. Stock. Kaffee, Tee, Chocolate, eigene  
Pâtisserie, Fruchtkuchen.  
Freundliche, heimelige Logierzimmer.  
**Ecole nouvelle ménagère**  
**JONGNY sur Vevey.**  
Français. Toutes les branches ménagères.

**Evangelisches Töchterinstitut Horgen**  
**Koch- und Haushaltungsschule**  
Gegründet 1897  
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik  
Kursbeginn: 1. Nov. und 1. Mai  
Halb- u. Ganz-Jahreskurse. Staatlich subventioniert.  
Diplomierte Lehrkräfte. — PROSPEKTE versenden:  
Der Direktionspräsident: Die Vorsteherin:  
J. Baumann, Pfr. Dora Häberlin.

**Erholungsheim Rosenhalde**  
**Hünibach**  
zwischen Thun u. Hiltteringen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten  
Seufers. Fröhliches und Pflegebedürftige.  
Diätetiken. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht  
durch dipl. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50  
bis 10.— Jahresbetrieb. Beste Referenzen.  
PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

**Zürich:** Ausstellungsstr. 104  
(Telephon Uto 17.48)  
**Basel:** Sternengasse 4 (Tele-  
phon Safi. 7792) Reinach-  
strasse 67 (Teleph. Safi. 7061)  
**Bern:** Zeughausgasse 20  
(Telephon Boll. 7451)  
Spitalackerstrasse 59.

**St. Gallen:** Burggraben 2  
(Telephon 1744)  
**Schaffhausen:** Bahnhof-  
strasse 4 (Telephon 18.30)  
**Luzern:** Grabengasse 8, „z.  
Graggenort“ (Telephon 1181)  
Moosstr. 18 (Telephon 2480)  
**Aarau:** Zollrain 5 (Tel. 14.50)

einem bestimmten Tarif, der aufgebaut ist auf Viertel-  
jahr und Laufkilometer, seinen Wagen in Ordnung zu  
halten, zu waschen, zu schmieren, nachzusehen und  
„gratis“ zu reparieren. Für jede Marke einen extra  
Ansatz, abgestuft auf Grund der Widerstandsfähigkeit,  
Ersatzteilkosten etc. jeder Marke. Der Vertrag ent-  
hält genaue Bestimmungen über die Reparaturen, die  
wegen Fahrlässigkeit, unrichtiger Handhabung etc.  
nicht vom Garant, sondern vom Wagenbesitzer ge-  
tragen werden müssen.

alle Interessen, Hoffnungen und Wünsche auf das gute  
Ende gerichtet: Keiner wünschte Reparaturen, Schan-  
denfälle, rascher Verschleiß etc. — Jeder trachtete  
nach möglicher Erhaltung und Dienstleistung des Ob-  
jektes. Nur Förderung der Interessen der andern  
würde Nutzen bringen, und kein Erfolg ist so befriedigend,  
wie der, der aus Dienstleistung entspringt.  
Ist das eine Utopie? Ähnliches existiert bereits:  
Die Chinesen, die um gesund zu bleiben, den Arzt nur  
für die Zeit zahlen, die sie „zwingt“ sind, und aufhören,  
wenn sie erkranken, und die New-Yorker Busne-men,  
die den Anwalt per Jahr honorieren, um nicht zu viel  
Prozesse zu bekommen. Wir glauben, daß dies die  
neue Auffassung ist: In Jahrzehnten wird nur noch  
das ein „gutes Geschäft“ sein, was von allen Beteilig-  
ten auch wenn sie alle Rechnungen und Geheimnisse  
des Herstellers, Vermittlers, Reparaturs, Unterneh-  
mers etc. kennen würden, — immer noch als gutes  
Geschäft angesehen werden wird: Alles andere wird  
keinen Bestand haben, denn die Aufklärung, das Ver-  
ständnis der Konsumenten für die Vorgänge und Zu-  
sammenhänge im Wirtschaftsleben schreibt rasch vor-  
wärts und zwingt neue, durchsichtiger Abwicklung  
in Produkten und Handel herbei.

„Die Zeitung in der Zeitung“

**Gleichrichtung.**

Es ist wahr, daß man vor einem solchen hausgroßen  
Felsen des Anstoßes steht, als winziger Mensch mit  
„aufgelegte Häupter“ mit nicht viel mehr ausgerü-  
stet, als mit dem Glauben, daß es möglich ist, das  
Unmögliche durchzusetzen. Wir mußten uns im Anfang  
in dieser Stellung photographieren und auslachen  
lassen. Einer gegen, wirklich guten Sache wohnen aber  
Eigenkräfte innen, und wenn wir mit diesen in glei-  
cher Richtung schaffen, werden wir vollbringen, woran  
wir glauben, und das Hohlhücheln unserer Gegner  
wird langsam aber sicher verschwinden.  
Nicht die Räder unter unserem Wagen, nicht der  
Verkaufsfahrplan, nicht die Einheitspreise, nicht die  
Migros-Zeitung und nicht der Einbahnwagen ist es, was  
die Migros ausmacht. Wohl sind dies ebenso viele Zeu-  
gen für den Willen zur größten Zweckmäßigkeit, aber  
die Eigenartigkeit der Entwicklung der Migros läßt  
sie nicht hervorzubringen vermocht. Auch wäre unsere  
Hoffnung in die Zukunft keine so zuversichtliche, denn  
alles das könnten Größere und Mächtigere uns nach-  
machen. Auch die Freude am bisherigen Erfolg müßte  
uns etwas getrübt sein, wenn es sozusagen nur ein  
Gelderfolg durch technische Neuerungen wäre, die da-  
bei den bestehenden Handel einengen und dessen Ex-  
tensionmöglichkeiten — wie dies übrigens jede leistungs-  
fähige Konkurrenz tut — beschränkte. Immer deut-  
licher wird uns klar, da bewußt und noch mehr un-  
bewußt uns ein Grundmotiv von Anfang bis heute be-  
wegte: Die Gleichrichtung der Interessen. Begonnen  
haben wir diese Gleichrichtung, indem wir die wichti-  
gste Gruppe, mit der wir bei der Warenvermittlung  
zu tun haben, die Konsumenten dadurch zu unsern

„Teilhavern“ machten, daß wir die Vorteile, die das  
neue Warenvermittlungssystem uns, durch radikale  
Speisenreduktion bot, mit den Konsumenten teilen. Daß  
unsere Einstellung den Konsumenten gegenüber wirk-  
lich eine neuartige ist, geht einleuchtend aus der Tat-  
sache hervor, daß der Interessen-Trennungsstrich, der  
sonst die Konsumenten und den Händler als 2 ver-  
schiedene gegensätzliche Interessengruppen trennt, von  
dem sich in seinen Interessen verletzt fühlenden Han-  
del, zwischen sich und uns verlegt wurde. Dieser Tren-  
nungsstrich ist scharf: Jenseits gleichgerichtete Privat-  
und genossenschaftliche Handelsinteressen, diesseits  
gleichgerichtete Migros- und Konsumenten-Interessen.  
Aus dieser Stellung heraus kam uns auch die Lösung,  
die heißt: Dienst am Konsumenten. Ohne den mäch-  
tigen Bundesgenossen, den Konsumenten, wären wir  
im Kampf gegen die kapitalmächtigen, politisch ein-  
flußreichen Handelsgewaltigen zum Voraus verloren.  
Diese Verlegung des Trennungsstriches, die uns mit  
den Konsumenten-Interessen gänzlich in gleiche Rich-  
tung brachte, wurde noch durch unsere Konsumenten-  
Aufklärung, in der wir uns restlos auf den Boden der  
Konsumenten-Interessen stellen, verschärft. Nicht sel-  
ten wurde der Vorwurf des Handels hörbar, diese Auf-  
klärung sei „unloyal“ und „unfair“ gegenüber der eigen-  
nen Berufsgilde. Teilweise ist es uns schon in den ver-  
gangenen Jahren gelungen, diesen Vorwurf zu entkräf-  
ten durch den Beweis, daß es sich eben um eine Neu-  
gruppierung der Interessen handelt, — den vollstän-  
digen Beweis hierfür, so hoffen wir, werden die kom-  
menden Jahre und Ereignisse für uns bringen.  
Ein Garagebesitzer bietet dem Autobesitzer an, zu

Dieses Schema bringt nun die Interessen des „Auto-  
konsumenten“, des Reparatur-Garanten, des leistungs-  
willigen Autoproduzenten, ja der Autoversicherer in  
einwandfreie Parallele. Der Reparatur-Garant hat  
kein Interesse mehr, „schöne“ Reparaturaufträge zu  
bekommen, im Gegenteil, er wird bei den allwöhent-  
lichen Schmier- und Revisions-Kontrollen im eigenen  
Interesse ein scharfes Auge entwickeln, um jede grö-  
ßere künftige Reparatur zu vermeiden. Er wird den  
Fahrer aufmerksam machen, daß er den Wagen strapi-  
ziert, nicht richtig schaltet, zu hohe Tourenzahlen  
gibt etc. — nicht mehr uneigennützig Ratschläge,  
sondern interessierte und nachdrückliche, denn wenn  
der Fahrer sie nicht beherzigt und besser „kooperiert“,  
wird der Garant die Kosten auf ihn überwälzen. Nach  
kurzer Zeit verfügt der Garant über statistisches Ma-  
terial für jede Auto-Marke: Er wird z. B. „Minerva“-  
Wagen zu Fr. 590.— per Jahr, im ersten Fr. 650.—,  
im zweiten Jahr übernehmen, dagegen „Apollo“-Wagen  
zu Fr. 1000.— bis Fr. 1150.— und „Cäsar“-Wagen,  
ein ganz schlechtes Fabrikat, mit schwindelhaft hohen  
Ersatzteilkosten, wird er überhaupt ausschließen. Das  
hätte nun wiederum einen wohltätigen Einfluß auf den  
Auto-Konstrukteur, denn der Autokäufer würde sich  
künftighin nicht nur den Wagen zeigen und den „äus-  
sersten“ Preis geben lassen, — sondern er würde den  
„Garanten“ nach seinem Tarifansatz fragen: Ist der  
hoch, so weiß der Käufer, der Wagen ist nicht wider-  
standsfähig, die Ersatzteile sind teuer etc. und wird  
deshalb einen andern Wagen wählen. Der Fabrikant,  
der so seine Verkaufsziffer sinken sieht, muß wohl  
oder übel das Endinteresse des Autokonsumenten zu  
seinem eigenen machen, wenn er „gute“ Geschäfte ma-  
chen will. Beim Kauf eines Autos könnte der Garant,  
der so seine Verkaufsziffer sinken sieht, muß wohl  
oder übel das Endinteresse des Autokonsumenten zu  
seinem eigenen machen, wenn er „gute“ Geschäfte ma-  
chen will. Beim Kauf eines Autos könnte der Garant,  
der gleichzeitig Agent ist, neutral beraten, denn es ist  
ja sein ureigenstes Interesse, daß der Käufer, sein Ver-  
sicherter, gut mit seinem Wagen fährt. In der ganzen  
Reihe aller derer, die mit dem Auto von der Herstel-  
lung bis zum letzten Konsum zu tun haben, würden

Das feine Brat-, Koch- und Salatöl vom  
Oelspezialisten.  
Wir verkaufen täglich 2400 l Liter-Flaschen  
**„Amphora“ u. „Santa Sabina“**  
Nicht an welchem Ort die Oelsaat gepreßt  
wird, sondern auf die Auswahl der Erdnüsse und  
Oliven kommt es an, was für ein Saft, — Oel  
genannt — herauskommt. Die Natur ist die  
Mischerin, die Oel so gut macht, daß es die  
Technik nicht verbessern kann. Das Zeugnis für  
ein natürliches Oel ist sein feiner Frucht-  
Geschmack.  
«Amphora»-Oel aus «spanischen Nüssen»  
1 Liter-Flasche Fr. 1.40  
«Santa Sabina» aus Oliven  
500 gr = 5/2 dl Fr. 1.—  
(1 Liter Fr. 1.82)  
Nicht teurer als gewöhnliches Speise-  
und Olivenöl.